



# brücke für afrika norddeutsche mission



## Dankbar für das Leben

Der Jahreswechsel in Togo



„Weihnachten ist ein Fest für die Kinder.“  
Foto: privat

**Wiebke Menne aus Nordenham hat 2012/2013 ein Jahr als Freiwillige der Norddeutschen Mission in Togo verbracht. Im Folgenden schildert die Abiturientin, wie sie die Weihnachtszeit und den bevorstehenden Jahreswechsel dort erlebt hat.**

Ein Schmetterling setzt sich auf die weihnachtlich blau und rot glitzernden Girlanden, die auf dem großen Markt von Kpalimé von einem Sonnenschirm herunterbaumeln. Die letzte Woche vor Weihnachten hat begonnen, und nun fangen auch die Togoerinnen und Togoer an, sich auf das Fest vorzubereiten. Alles, was man über Weihnachten in Togo erzählen kann, bezieht sich natürlich nur auf die Christen, die hier leben. Für die Muslime und für die Anhänger der Traditionellen Religionen ist Weihnachten nicht wichtig.

Bei uns sind es wie immer etwa 36 Grad im Schatten. Nur der Wüstenwind Harmattan, der im Dezember und Januar aus der Sahara nach Togo kommt, sorgt für eine angenehme leichte Brise. Auf dem Gelände der EEPT- Schule, in der ich unterrichte, hört man einen Posaunenchor „Tochter Zion“ spielen. Die Musiker proben für eine Feier unserer Schule, die jedoch nicht Weihnachtsfeier genannt wird, sondern „Tschüss 2012, Willkommen 2013!“. Wenn ich die Menschen in meiner Umgebung frage, was im Moment oder was an Weihnachten besonders wichtig für sie sei, bekomme ich als Antwort: „Weihnachten ist ein Fest für die Kinder, an dem sie Geschenke bekommen. Aber Silvester ist für die Erwachsenen als Abschied des alten und Willkommen- heißen des neuen Jahres sehr wichtig.“ Ein Angestellter der Kirche erzählt mir, dass in dem katholischen Dorf, aus dem er kommt, ab dem 25. Dezember bis zum Neujahrstag eine Woche lang mit Trommelmusik, Tänzen, Feuerspielen und Essensständen gefeiert wird.

### Wenig weihnachtlich

Ansonsten ist von einer Vorweihnachtsstimmung oder von der Adventszeit, wie wir sie aus Deutschland kennen, nicht viel zu spüren. Fast jeden Sonntag bin ich im zweistündigen Gottesdienst, der in der Sprache Ewe gehalten wird. Und außer, dass sich die Bibelsprüche dem Thema der Geburt Christi annähern und ich auf Ewe

### In dieser Ausgabe

|   |   |
|---|---|
| Dankbar für das Leben . . . . .                             | 1 |
| <b>Der Jahreswechsel in Togo</b>                            |   |
| Vier Normen, zehn Ziele . . . . .                           | 2 |
| <b>Wie es mit den Millenniumszielen weiter geht</b>         |   |
| „Ich darf heute wählen!“ . . . . .                          | 3 |
| <b>Die Menschen in Ghana sind stolz auf ihr Land</b>        |   |
| Altern im 21. Jahrhundert . . . . .                         | 5 |
| <b>Erfahrungen aus Ghana, Togo und Deutschland</b>          |   |
| Skeptische Blicke . . . . .                                 | 6 |
| <b>Eine Wahlhelferin mit zwei Pässen</b>                    |   |
| News . . . . .  | 7 |
| Ihre Spende kommt an! . . . . .                             | 7 |
| <b>Dorfapotheke in Talo/Togo</b>                            |   |
| Wir brauchen Ihre Hilfe! . . . . .                          | 8 |
| <b>Krankenhaus-Seelsorge, Gesundheitsstation, Gymnasium</b> |   |



immer wieder „Er kommt“ verstehe, scheint alles ziemlich normal. Die Ventilatoren drehen sich, es werden die gleichen Lieder gesungen, zumindest höre ich im traditionellen Gottesdienst bisher keine Weihnachtslieder. Kein Adventskranz, kein Tannenbaum und außer beim Stromausfall werden auch keine Kerzen angezündet.

Selten kann man kleine Plastikweihnachtsbäume auf dem Markt sehen, die aber kaum jemand kauft. Die Geschenke für die Kinder, wie Spielzeugautos, kleine Puppen und Kleidung, kaufen die Eltern auch dort ein. Dabei sind die Verkäufer oft selbst erst zehn Jahre alte Kinder. Supermärkte gibt es hier nicht, nur kleine private Läden, in denen immer das gleiche Grundangebot vorhanden ist. Von richtiger Schokolade kann man nur träumen oder sie teuer in der Hauptstadt Lomé einkaufen, obwohl Togo Kakaobohnen exportiert. Ich glaube nicht, dass die Kin-

der sich hier vorstellen können, wie ein Schokoladen-Weihnachtsmann aussieht, geschweige denn, wie er schmeckt. Aber auch togoische Kinder glauben an den Weihnachtsmann, obwohl dieser mit seinem Schlitten und der Winterkleidung nicht wirklich hierher passt. Der Weihnachtsgottesdienst ist auch in Togo am 24. Dezember abends, und es gibt sogar ein Krippenspiel, das von Kindern unserer Schule aufgeführt wird. Das eigentliche Fest findet mit der gesamten Familie aber erst am 25. Dezember statt und beginnt auf dem Dorf bereits früh morgens um 6 Uhr mit dem traditionellen Fufu-Stampfen.

### Yamswurzeln stampfen

Gekochte Yamswurzel wird in einen Stampftrog geschüttet und so lange mit großen Holzstäben von einer Frau gestampft, bis eine homogene feste Masse entsteht. Das Fufu wird dann mit der rech-

ten Hand in eine heiße Fleischbrühe getunkt und gegessen. Nachdem alle gesättigt sind, gibt es um 9 Uhr morgens noch einmal einen Weihnachtsgottesdienst.

Die Menschen auf der Straße erzählen sich ab Ende November, dass nun die Zeit beginne, in der die Seelen, die nicht mehr auf der Erde leben sollen, heimgeholt werden. Und tatsächlich höre ich im Moment immer mehr von Unfällen und Toten, und mir wird empfohlen, vor jeder Autofahrt und Reise zu beten und Gott für mein Leben zu danken. Vielleicht ist das ein wichtiger Teil der frohen Botschaft im Kleinen, dankbar für das Leben zu sein und zu realisieren, wie wertvoll es ist.

Der riesengroße Unterschied zwischen Weihnachten im konsumfixierten, kalten Deutschland und im traditionellen, heißen Togo ist offensichtlich, und ich freue mich, dieses Fest einmal in einer ganz anderen Umgebung feiern zu dürfen.

Wiebke Menne

## Vier Normen, zehn Ziele

### Wie es mit den Millenniumszielen weiter geht

**In den vorangegangenen acht Ausgaben der „Mitteilungen“ hat NM-Mitarbeiter Alexander von Fintel die acht Millenniumsentwicklungsziele vorgestellt, die von den Vereinen Nationen beschlossen waren. Wie geht es nun weiter?**

Die Millenniumsziele für die Entwicklungsländer sollen bis 2015 erreicht werden. Manches Ziel wird zwar verpasst, aber der Prozess soll über 2015 hinaus weitergehen. Und dieses Mal sollen die Industrieländer sich beteiligen.

Bei der UN-Konferenz für nachhaltige Entwicklung (Rio+20) haben sich die Regierungen der Welt verpflichtet, gemeinsame Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs) zu formulieren. Mit diesem Projekt sollen die Millenniumsziele weitergedacht werden, und es sollen auch Nachhaltigkeitsziele für Industrieländer gesetzt werden.

Noch gibt es keine Beschlüsse und schon gar keine konkreten Ziele, und die Diskussion könnte eine Zeit lang andauern. Zynisch könnte man behaupten: der Westen beschließt gern Ziele für andere, ver-

pflichtet sich aber selbst nur ungern. In diesem Prozess bremsst jedoch nicht nur der Westen, sondern auch Schwellenländer, die die Sorge haben, bestimmte Verpflichtungen würden eventuell ihr Wachstum bremsen.

Die SDGs für die Industrieländer könnten eine Chance werden, die Diskussion um das Ende des Wachstums zu konkretisieren. Allerdings sind viele Länder längst nicht so weit wie Deutschland, und auch viele deutsche Politikerinnen und Politiker tun sich noch sehr schwer damit, die Wahrheit deutlich auszusprechen: Wir können nicht unendlich wachsen.

Für die Entwicklungsländer sollen die Nachhaltigkeitsziele eine Ergänzung zu den Millenniumszielen werden. Die Millenniumsziele werden wahrscheinlich noch etwas höher gesteckt, sollen aber auf keinen Fall aufgegeben werden.

Grundlage für aktuelle Diskussionen, an denen sich Hilfsorganisationen, die Vereinten Nationen und nationale Regierungen beteiligen, ist ein Bericht des United Nations Sustainable Development Solutions Network. Der Bericht schlägt zehn

allgemeine Ziele vor, die aus vier „grund-sätzlichen Normen“ hervorgehen:

**Recht auf Entwicklung für jedes Land:** Umweltschutz dürfe kein Grund dafür sein, dass arme Länder sich nicht entwickeln. Jedes Land müsse von moderner Technik und ökonomischem Fortschritt profitieren.

**Menschenrechte und soziale Inklusion:** Nachhaltige Entwicklung bedeutet, dass alle Individuen die gleichen Möglichkeiten für Fortschritt haben, vor dem Gesetz gleich behandelt werden und gleichen Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen haben.

**Angleichen von Lebensstandards über Ländergrenzen hinweg:** Alle Regionen sollen weiterhin ihren Lebensstandard anheben, die Kluft zwischen reichen und armen Ländern solle sich aber schließen.

**Geteilte Rechte und Pflichten:** Entwicklungsländer brauchen Zugang zu umweltfreundlicher Technik und internationale Unterstützung bei der Zurückdrängung der extremen Armut. Alle Länder müssen Umweltschutz betreiben, aber die hoch entwickelten Staaten müssen mehr tun, um Treibhausgas-Emissionen zu reduzie-

ren und nachhaltige Ressourcennutzung voranzutreiben.

Aus der Philosophie weiß man, dass Normen und Prinzipien sich häufig widersprechen. Und wer hier die erste und die vierte Norm nebeneinander legt, weiß nicht, ob Umweltschutz Entwicklung bremsen darf oder nicht. Dass wir in Deutschland unsere Lebensstandards sogar noch weiter anheben sollen, dürfte ebenfalls bei vielen Nicht-Regierungsorganisationen und Umweltverbänden auf Unverständnis stoßen. Die **zehn Ziele** sind allerdings deutlich klarer formuliert:

- Extreme Armut und Hunger beenden
- Entwicklung der Länder unter Respektierung der Grenzen des Planeten
- Sicherstellung von effektivem Lernen für alle Kinder und Jugendlichen für das Leben und den Lebensunterhalt
- Sicherstellung der Gleichheit der Geschlechter, soziale Inklusion und Menschenrechte für alle

- Gesundheit und Wohlbefinden für Menschen jeden Alters
- Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion
- Stärkung von inklusiven, produktiven und widerstandsfähigen Städten
- Eindämmung des von Menschen verursachten Klimawandels und Bereitstellung von nachhaltiger Energie
- Sicherung der Ökosysteme und der Biodiversität sowie Sicherstellung von gutem Wasser- und Ressourcenmanagement
- Umwandlung der Regierungsführung hin zu nachhaltiger Entwicklung



Weltweit wächst die Wirtschaft und damit der CO<sub>2</sub>-Ausstoß, auch in afrikanischen Städten. Foto: W. Blum

Wir sind gespannt, wie diese Ziele am Ende der vielen Diskussionen aussehen werden. Insbesondere wird es darauf ankommen, welche konkreten Zahlen in der Vereinbarung stehen.

Alexander von Fintel

## „Ich darf heute wählen!“

### Die Menschen in Ghana sind stolz auf ihr Land

Im letzten Jahr war Augustin Bregott aus Berlin als NM-Freiwilliger bei der E.P.Church, Ghana. Er beschreibt für die Leserinnen und Leser der „Mitteilungen“ einen ghanaischen Patriotismus, den er ausgesprochen positiv wahrgenommen hat.

Freiwilligenaufenthalt in Ghana für ein Jahr. Als meine Familie und Freunde von dieser Entscheidung erfuhren, war die Reaktion oftmals Ehrfurcht. Ich wurde als mutig bezeichnet und nicht selten nach den „Gefahren Afrikas“ gefragt. Ob ich keine Angst hätte vor Krankheiten? Ob die Gesundheitsversorgung dort ausreichend sei? Wie ich denn mit der Armut umgehen würde? Und überhaupt, die Hitze!

Um ehrlich zu sein, auf das Meiste konnte ich selber keine Antwort geben. Die Fragen spiegeln nur einen Teil der Vorurteile wider, die einem in den Kopf kommen, wenn man von Afrika hört. Leider wird dieser Kontinent in Deutschland immer noch viel zu sehr homogenisiert, und so wurde das gerade mal sechs Stunden

Flugzeit entfernte Ghana bei vielen automatisch mit dem fernen Afrika gleichgesetzt.

Ghana ist ein Entwicklungsland. Zwar ein sehr fortschrittliches, zum Teil als „Hoffnungsträger Afrikas“ bezeichnet, aber immer noch deutlich von einem „westlichen Standard“ entfernt. Es liegt nahe, seine Erwartungen, was Lebensqualität angeht, zurückzuschrauben. Genau das taten wir Freiwilligen und stellten uns auf Stromausfälle, den Verzicht auf fließendes Wasser und schlechte Infrastruktur ein. Wie viel davon bestätigt wurde? So ziemlich alles. Wie viel ich davon als Verlust von Lebensqualität bezeichnen würde? So ziemlich nichts.

Mal ganz abgesehen davon, dass Strom- und Wasserausfälle hier nicht an der Tagesordnung sind, sind diese Erlebnisse für mich viel mehr mangelnder Luxus. Natürlich verändert sich der eigene Lebensstandard, aber sinkender Lebensstandard muss ja nicht gleich das Einbüßen von Lebensqualität bedeuten.

Letztendlich ist das natürlich eine subjektive Beurteilung. Meine Einstellung zu dieser Thematik hat sich hier jedoch deutlich verändert. Und das liegt nicht nur an meinen eigenen Erfahrungen, sondern auch an der Einstellung der ghanaischen Bevölkerung. Wer jetzt an „arme, aber glückliche Menschen“ denkt, der liegt falsch, denn das ist damit nicht gemeint. Zum einen ist Armut ein sehr dehnbarer Begriff, und zum anderen spreche ich nicht von Lebensglück. Was mich hier so beeindruckt hat, ist nicht Zufriedenheit, sondern es geht noch darüber hinaus. Obwohl der Großteil der Bevölkerung hier aus europäischer Sicht einen niedrigen Lebensstandard hat, sind die Ghanaer nämlich ungemein stolz auf ihr Land und das nahezu ausnahmslos!

### Stolzes Ghana

Wenn unsere Nachbarin mir auf einer Art Kohlegrill zeigt, wie man lokale Gerichte zubereitet, dann ist sie stolz auf die ghanaische Esskultur. Wenn ich mit einem hier geschneiderten Hemd bekleidet durch



Auch in Ghana werden im Wahlkampf Plakate aufgestellt. Foto: A. Bresgott

die Straßen gehe, dann sind die Menschen stolz, dass ich etwas Traditionelles trage. Einmal erzählte ich einem Taxifahrer, dass ich für ein Jahr hier bin. Daraufhin erzählte er mir pausenlos von „seinem Ghana“ und spendierte mir am Ende die Fahrt. Nicht selten beginnt ein Satz mit den Worten „in Ghana here...“ Und immer wenn die Menschen mit mir über Ghana reden, höre ich den Stolz in ihrer Stimme.

Dieser Stolz bedeutet nicht, dass die Ghanaer sich nicht über die Situation und Probleme eines Entwicklungslandes bewusst sind – im Gegenteil, ich habe viele Menschen getroffen, die traurig sind über soziale Ungerechtigkeit, Korruption oder Inflation.

Und trotzdem wird hier das, was man hat, in einer genügsamen Art und Weise wertgeschätzt, die ich sehr bewundernswert finde. Die Menschen blicken auf das zurück, was Ghana schon geschafft hat. Das mit Abstand prägendste Erlebnis zum Thema „Nationalstolz“ war jedoch nicht eine dieser vielen Alltagsbegegnungen, sondern die Wahl des Präsidenten im Dezember letzten Jahres.

## Wahlkampf in Ghana

Schon bei der allerersten Fahrt durch Accra fielen die schwarzen und roten Tücher auf, die, um Bäume gewickelt, an Häuserfassaden befestigt oder an Fahnenmasten wehten. Hier bedeuten diese Farben Trau-

er. Und Ghana trauerte um den im Juli letzten Jahres verstorbenen Präsidenten Atta Mills. Nachdem übergangsweise der Stellvertreter John Mahama den Regierungsvorsitz übernahm, wurden für Dezember 2012 neue Wahlen anberaumt. Als meine Mitfreiwilligen und ich Mitte September in Ghana landeten, war der Wahlkampf schon im vollen Gange.

Trotz der Zeichen der Trauer hing an jeder Ecke ein Wahlplakat und über den Straßen Fähnchen der jeweiligen Parteien. Hierbei zeigte die Partei der aktuellen Regierung, die NDC (National Democratic Congress), sowie die Partei der Opposition, die NPP (National Patriotic Party) am meisten Präsenz. Einmal begegnete ich in Accra einem Mix aus Auto – und Motorradkorso. In der Mitte von einhändig oder stehend fahrenden und singenden Motorradfahrern, sowie einer Reihe von Autos, bei denen aus jedem Fenster mindestens zwei Köpfe herausragten, befand sich dann ein Jeep mit riesigen Boxen auf der Ladefläche, die laute Musik spielten. Aus dem offenen Dach des Autos winkte der Präsidentschaftskandidat und lachte fröhlich in die feiernde Menge.

Am Wahltag selbst ging es dann überraschend ruhig zu. Es dürfe dann kein Wahlkampf mehr stattfinden, wurde uns erklärt, und so blieben hupende Autoschlangen und laute Musik aus. Als wir gegen Mittag einen Spaziergang durch Ho machten, begegneten wir friedlichen, strahlenden Ghanaern, die glücklich darüber waren, ihre Stimme abgeben zu dürfen. Die Wahllokale würde man im deutschen Sinne wohl als sehr improvisiert bezeichnen. Auf Wiesen oder kleineren Plätzen wurden mehrere Tische und Stühle aufgebaut, an denen Wahlhelfer Stimmzettel verteilten. Zwar gab es einen Sichtschutz, der ganze Bereich war allerdings nur notdürftig mit Absperrband begrenzt, und ganz so ernst wurde es mit der Anonymität nicht genommen – zumindest nicht aus europäischer Sicht. Hinzu kam, dass diese Wahl die erste war, die einen elektronischen Fingerabdruck verlangte, was zu einigen Komplikationen führte: die Wahlhelfer kannten sich mit der Technik noch nicht aus. Außerdem gab es viel zu wenige Wahllokale für viel zu viele Menschen, so dass die Bevölkerung stundenlang in

langen Schlangen darauf wartete, zu wählen. Doch der Glückseligkeit der Leute tat das keinen Abbruch. Als ich einen alten Mann fragte, wie es ihm gehe, der auf seinen Stock gestützt schon Stunden in der prallen Sonne stand, antwortete er strahlend: „Mir geht es super, ich darf heute wählen!“

## Das Ergebnis

Zwei Tage später saßen wir abends in einer Bar und fragten uns, wann wohl das Ergebnis bekannt gegeben wird, denn bei dieser Frage hatte uns niemand Auskunft geben können. Plötzlich sprangen alle herumstehenden Ghanaer auf und scharrtten sich aufgeregt um den kleinen Fernseher, der in einer Ecke stand. Bevor wir begriffen, dass das Wahlergebnis wohl jetzt schon fest stand, brachen alle in Jubel aus und tanzten ausgelassen herum. Gewonnen hatte die von der Voltaregion favorisierte Partei NDC, und das bedeutete, dass John Mahama Präsident bleiben würde.

Binnen Sekunden war die Straße voll mit feiernden Ghanaern, die in ihre Vuvuzelas bliesen, lachten, jubelten und tanzten. Laut hupende Motorräder und Jeeps, über und über mit Leuten beladen, die die Fahnen der NDC schwangen, begleiteten im Schritttempo den Menschenzug. Aus einem naheliegenden Internat strömten die Schülerinnen und Schüler, um sich mit allen zusammen zu freuen.

Es war unglaublich, mit welchem Enthusiasmus die Bevölkerung ihre Partei unterstützte! Ich habe selten so einen Patriotismus erlebt wie in diesem Moment. Die Menschen waren unglaublich stolz auf ihr Ghana und feierten ihr Land und ihre Regierung bis tief in die Nacht hinein.

In den nächsten Wochen verschwanden die Wahlplakate nach und nach und wurden durch neue ersetzt: Ein stolzer John Mahama lächelte seiner Bevölkerung zu, neben ihm der Schriftzug: „Danke sehr. Ich werde für euch arbeiten für ein besseres Ghana!“

Auch in Deutschland wird immer wieder gewählt – auf verschiedenen Ebenen. Und auch wenn wir keine Stunden in der Sonne zubringen müssen, so glaube ich doch, dass ein bisschen von ghanaischem Stolz auch bei uns zu spüren sein sollte. Schön wäre es auf jeden Fall! Augustin Bresgott

# Altern im 21. Jahrhundert

## Erfahrungen aus Ghana, Togo und Deutschland

Zwanzig Experten aus sechs Ländern kamen im September dieses Jahres zu einem internationalen Programm und einer Konsultation zum Thema „Alter im 21. Jahrhundert“ zusammen. Sie gehören Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission (Bremen) und der Vereinten Evangelischen Mission (Wuppertal) an.

Jann Schmidt, Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche, eröffnete die Konsultation, die vom 16. bis 20. September im Kloster Frenswegen bei Nordhorn stattfand. Er sprach sich vor allem für Gerechtigkeit zwischen den Generationen aus: „Nur der Grundsatz der Gerechtigkeit zwischen den Generationen sichert ein lebenswertes Leben aller Generationen.“

Der Vorsitzende des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, Jürgen Gohde aus Berlin, machte in seinem Vortrag deutlich, dass die Probleme einer alternden Gesellschaft nicht nur die Industrienationen, sondern zunehmend auch Afrika, Asien und Lateinamerika betreffen.

Während der ersten Begegnungswoche des Programms besuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer soziale Einrichtungen für alte Menschen in der Bremischen Evangelischen Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg und der Evangelisch-reformierten Kirche.

In einem Pflegeheim in Bremen stand Dr. Seth Agidi aus Ghana zum ersten Mal einem an Demenz erkrankten Menschen gegenüber. Es bedrückte ihn, wie diese Frau mit anderen Menschen ständig Gespräche ohne jeden Sinn führte. Sie schien in einer ihr eigenen Welt verloren zu sein. Eine ebenso komplett neue Erfahrung machte Agbenyo Amedodji (Togo) in Uelsen, wo er auch auf Menschen mit Demenz traf: „Einige konnten nicht einmal ohne Hilfe trinken. Aber wenn sie von den Krankenschwestern oder Mitbewohnern Hilfe bekamen, entstand ein Kontakt, und sie lächelten.“

Auch Pastorin Dr. Nicole Frommann konnte berichten, dass ihr ein ähnliches Lächeln oft begegnet war. Sie schilderte

im Rahmen der Konsultation in Frenswegen ihre Erfahrungen in der Arbeit mit alten oder geistig erkrankten Menschen. Andere Redner, darunter auch Dr. Henning Scherf, ehemaliger Bremer Bürgermeister, berichteten aus verschiedenen Perspektiven über das Altwerden. Scherf erzählte von seinem Leben in einer Hausgemeinschaft mit zehn Menschen, die sich je nach Bedarf umeinander kümmern.

Michael Bünthe, HelpAge Deutschland, leistet mit seiner Organisation viel Lobbyarbeit für die Rechte älterer Menschen. Er hob die Situation alter Menschen in Notlagen hervor. Sehr oft würden ihre spezifischen Bedürfnisse von den Hilfsorganisationen übersehen. Sie hätten zum Beispiel nicht mehr die Kraft, für Nahrungsmittel oder medizinische Hilfe lange anzustehen. Interessante Projekte gibt es in Tansania und Namibia. Dort kann man bei Erreichen einer Altersgrenze in einigen Regionen eine Mindestrente erhalten.

Die Konsultation gehörte zu einem zweiwöchigen internationalen Begegnungspro-

gramm zwischen Kirchenvertretern aus Ghana, Togo und Deutschland. Das Ziel des Programms ist, Perspektiven für Kirchen und diakonische Einrichtungen zu entwickeln, wie sie sich auf den demographischen Wandel einstellen können.

Hannes Menke, Generalsekretär der Norddeutschen Mission: „Wo Familien alleine ihre Alten nicht mehr unterstützen können und wo die gesamtgesellschaftliche Solidarität noch nicht oder auch nicht mehr funktioniert, da müssen sich Kirchen stark machen. Mit ihren Gemeinden sind sie ganz nah bei den Menschen, und Hilfe für Hilflose ist das Zentrum ihrer Botschaft. Wir können hier viel voneinander lernen.“

Sehr beeindruckt waren die Gäste aus Westafrika von der Vielfaltigkeit und dem Umfang der Altenarbeit in Deutschland sowie von der Motivation und liebevollen Zuwendung des Pflegepersonals. Im Sommer 2014 werden die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem Gebirgsbesuch nach Ghana und Togo reisen.

Antje Wodtke



Die Gruppe besuchte soziale Einrichtungen, hier das „Haus der Zukunft“ in Bremen-Nord.

Foto: H. Steiner

# Skeptische Blicke

## Eine Wahlhelferin mit zwei Pässen



Yawa Schwingel hat den togoischen und den deutschen Pass.

Sie erinnern sich sicherlich an die Bundestagswahl am 22. September. Für die meisten Menschen wird der Tag erst ab 18 Uhr spannend, wenn es die ersten Hochrechnungen gibt. Anders für Yawa Schwingel. Sie war in diesem Jahr schon viel früher „nah dran“.

Yawa Bebefe ist in Togo geboren und dort aufgewachsen. Sie engagiert sich in ihrer EEPT-Gemeinde und spielt unter anderem im Posaunenchor mit. 1990 kommt ein Posaunenchor aus der Bremischen Evangelischen Kirche zu Besuch, mit dabei auch Uwe Schwingel aus Bremen-Nord. Die beiden verlieben sich und heiraten drei Jahre später. Yawa Schwingel zieht nach Bremen. „Ich fühle mich sehr wohl hier“, erzählt sie. „Wir haben zwei tolle Jungs bekommen, die jetzt ihr Abitur machen bzw. nach der Schule in der weiteren Ausbildung sind. Ich bin in der

Kirchengemeinde aktiv, spiele nach wie vor Posaune und singe in einem Chor.“ Außerdem ist sie Mitglied des Frauenbeirates der Norddeutschen Mission. Irgendwann war für Yawa Schwingel der Zeitpunkt gekommen, an dem sie gern die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen wollte. Normalerweise hätte sie dann die togoische abgeben müssen, doch das konnte sie mit ihren Gefühlen für ihre alte Heimat nicht vereinbaren. Also wurde das Thema erst mal vertagt. Aber Anfang dieses Jahres gelang es der 45jährigen schließlich doch, die doppelte Staatsangehörigkeit zu beantragen. „Ich habe mich dahinter geklemmt“, erzählt sie. „Und es hat geklappt! Die üblichen Prüfungen, was Sprache und Politik angeht, waren für mich ja kein Problem. Seit Februar habe ich nun beide Pässe, den deutschen und den togoischen.“

Das bedeutete, dass Yawa Schwingel nun auch an allen Wahlen teilnehmen kann, als erste stand gleich die Bundestagswahl im September an. Aber damit nicht genug. Einige Wochen vor der Wahl bekam die Bremerin einen Brief mit der Anfrage, ob sie sich am Wahltag als Wahlhelferin zur Verfügung stellen würde. „Ich war völlig überrascht“, berichtet sie. „Meine allererste Wahl und dann gleich das! Ich habe mich nach kurzer Überlegung dafür entschieden. Das ist doch eine einmalige Gelegenheit, mehr Einblicke zu bekommen. Einige in meinem deutschen Bekanntenkreis waren sogar etwas neidisch auf mich. Sie hätten das auch mal gern gemacht, aber man kann sich ja nicht selbst dafür melden.“

Vor der Wahl nahm Yawa Schwingel mit anderen Wahlhelferinnen und –helfern an

einer dreistündigen Schulung teil: „Das fand ich total interessant.“ Am Wahltag selbst ging es um 7 Uhr 30 im Schulzentrum Blumenthal los. „Wir waren zu siebt“, erzählt die Bremerin. „Am Anfang habe ich nur die Wahlzettel ausgegeben, aber dann bekam ich noch andere Aufgaben wie die Überprüfung der Namen und der Wahlbezirke. Wir haben in zwei Gruppen gearbeitet, so dass man auch eine Pause machen konnte. Ab 17 Uhr mussten alle da sein, und Punkt 18 Uhr haben wir uns wie an Silvester gefühlt. Man sieht genau auf die Uhr, und schon eine Sekunde danach darf niemand mehr seine Stimme abgeben.“ Dann wurde ausgezählt, nach Erst- und Zweitstimme getrennt, alles mehrfach. Im Anschluss wurden alle Wahlzettel in Umschläge verpackt und versiegelt und das Ergebnis telefonisch an den Landeswahlleiter durchgegeben.

„Es war anstrengend, weil man sich wirklich konzentrieren muss. Aber ich würde jederzeit wieder mitmachen“, ist Yawa Schwingels Resümee. „Und es gab auch lustige Szenen. Ein Mann erzählte, sein Hund hätte seine Wahlbenachrichtigung gefressen. Er durfte wählen, weil er seinen Personalausweis dabei hatte. Oder Eltern, die mit ihren Kindern kamen. Dann geht das los: ‘Papa, Papa, was hast du gewählt?’ Und der Vater wird rot und sagt: ‘Nicht jetzt! Das erzähle ich dir zu Hause.’“ Die Bremerin lacht, wird dann aber wieder ernst. „Ich war allerdings enttäuscht von der Wahlbeteiligung. Sie hat in unserem Wahllokal nur bei 63 Prozent gelegen. Und es kamen hauptsächlich ältere Menschen. Dabei müssten doch gerade die Jungen etwas bewegen wollen.“

Gab es denn Reaktionen auf Yawa Schwingels Erscheinungsbild? „Ja sicher“, sagt sie. „Einige haben sehr skeptisch geguckt, weil ich schwarz bin. Aber es hat sich niemand getraut, mich anzusprechen. Doch es gab auch positive Reaktionen. Und diese Menschen haben mich angesprochen und gesagt, wie toll sie es fänden, dass ich Wahlhelferin bin.“

Antje Wodtke

*Allen Freundinnen und Freunden der Norddeutschen Mission  
wünschen wir eine besinnliche Adventszeit,  
ein friedvolles Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr.  
Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung und hoffen,  
dass Sie auch im kommenden Jahr an unserer Arbeit und  
unserem Anliegen Anteil nehmen werden.*

## News

- Im Alter von 81 Jahren starb **Winfried Stolz** am 23. Juni 2013 in Leer. Stolz war von 1970 bis 1993 leitender Jurist der Evangelisch-reformierten Kirche und in dieser Eigenschaft auch einige Jahre Mitglied im Vorstand der Norddeutschen Mission.
- Wir haben unsere **Landkarte von Ghana und Togo** überarbeitet. Sie ist in DIN A2 und DIN A3 erhältlich und zeigt, wo die wichtigsten Projekte der Evangelischen Kirchen liegen. Sie können die Karte in der Geschäftsstelle der NM kostenlos bestellen.
- Am 15. Juli 2013 verstarb **Pastor i.R. Bernhard Teichert** im Alter von 74 Jahren. Teichert hatte in den 1960er Jahren das Social Services Centre der E.P.Church in Ho mit aufgebaut.
- **Thomas Urban** (Instrumentenbauer) und **Andreas Kettmann** (Kirchenmusiker) aus Bremen reisten im August für zweieinhalb Wochen nach Togo. Dort reparierten sie in Zusammenarbeit mit Freiwilligen aus den EEPT-Posaunenchoren,

einem togoischen Instrumentenbauer und dem EEPT- Kirchenmusikverantwortlichen Pastor Prosper Dom 350 Blasinstrumente.

- **Dr. Ulrich Irle** war Gründer und Vorsitzender der Stiftung „Pro Education Ghana“, die Stipendien für die Ausbildung von jungen Menschen in Ghana vergibt. Er starb am 20. August 2013 im Alter von 81 Jahren.
- Der **Kalender 2014** der Missionswerke heißt „Wasser des Lebens“ und zeigt auf zwölf farbigen Fotos aus Afrika, Asien und Lateinamerika die Kraft und die Faszination des Wassers – und die Freude der Menschen daran. Sie können den Kalender für 4,50 Euro bei der Norddeutschen Mission bestellen.
- Am 2. November 2013 wurde der Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche (ErK), **Jann Schmidt**, aus seinem Amt verabschiedet. Schmidt war seit 2004 leitender Theologe der ErK und geht nun in den Ruhestand. Zu seinem Nach-

folger wurde **Martin Heimbucher** gewählt.

- Jeder Cent hilft! Sie können die Arbeit der Norddeutschen Mission unterstützen, indem Sie bei Suchaufträgen im Internet die **Suchmaschine „benefind“** nutzen und die NM als begünstigte Organisation eingeben. Auf diese Weise können Sie spenden, ohne dafür selbst etwas bezahlen zu müssen.
- **Pastor Gerd Pöppelmeier** von der Ev.-luth. Kirchengemeinde Sande (Friesland) war von September bis November 2013 zweieinhalb Monate in Ghana. Er hat dort am Peki Seminary der E.P.Church Ökumenische Theologie unterrichtet.
- Nach Schätzungen leben mehr als 27 Millionen Menschen weltweit in **Sklaverei**. Die Nichtregierungsorganisation „Made In A Free World“ bietet auf ihrer Webseite die Möglichkeit, dass jeder selbst herausfinden kann, wie viele Sklaven für seine persönlichen Lebensgewohnheiten ausgebeutet werden: [slaveryfootprint.org](http://slaveryfootprint.org)

## Ihre Spende kommt an!

### Dorfapotheke in Talo/Togo

Im Heft „Projekte 2011“ hatten wir Ihnen die **Evangelische Gemeinde in Talo** vorgestellt. Das Dorf liegt in der Zentralregion des Landes, in der Nähe der Provinzhauptstadt Atakpamé. Einige Gemeindeglieder planten, dort eine **kleine Apotheke aufzubauen**.

Die Gesundheitsversorgung ist für die Menschen in Talo einigermaßen gut, da es ein Krankenhaus in Atakpamé sowie eine Gesundheitsstation im Dorf selbst gibt. Ein großes Problem ist jedoch der Zugang zu Medikamenten. Die gesundheitlichen Versorgungseinrichtungen stellen den Patienten keine Medikamente zur Verfügung. Die Kranken müssen sie in Apotheken oder auf dem Markt selbst kaufen. Viele Medikamente dort sind jedoch überverteuert oder wirkungslose Fälschungen.

Mit Hilfe von Spenden an die Norddeutsche Mission konnte mittlerweile in der Gesundheitsstation in Talo eine kleine Apotheke eingerichtet werden. Dort arbeiten eine Apothekenhelferin und eine Sekretärin. Die Medikamente werden im Großhandel eingekauft; so sind sie nicht so teuer, und es besteht die Garantie, dass sie nicht gefälscht sind.

Die Leiterin der Gesundheitsstation ist eine ausgebildete Krankenschwester und Hebamme. Ihre Patienten leiden vor allem an Malaria, Bluthochdruck und Diabetes. „Es ist sehr beruhigend, wenn ich weiß, woher die Medikamente kommen, die ich verschreibe“, sagt sie.

Die Dorfapotheke wird von einer kleinen Gruppe aus der Gemeinde ehrenamtlich betreut. Ihr Plan ist, dass ein Gewinn aus dem Medikamentenverkauf für die Be-



Die Medikamente sind bezahlbar und nicht gefälscht. Foto: W. Blum

treuung von Waisenkindern in Talo verwandt wird. Noch ist es allerdings nicht so weit. Aber die Gruppe rechnet mit einer Steigerung des Umsatzes, da es sich bei der Gegend um ein relativ neues, aufstrebendes Viertel handelt.

Antje Wodtke



# Wir brauchen Ihre Hilfe!

## Krankenhaus-Seelsorge

In Afrika beschränken sich die staatlichen Krankenhäuser auf die medizinische Versorgung – und auch die muss in den meisten Fällen selbst bezahlt werden. Die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo versucht, mit Krankenhaus-Seelsorgern die umfassenden Nöte der Patientinnen und Patienten zu lindern. Dazu gehört die Begleitung in schwierigen persönlichen Situationen, vor allem, wenn sich die Familie nicht mehr kümmert. Das geschieht häufig, wenn Patienten an Krankheiten wie Aids oder Tuberkulose leiden. Regel-



mäßig laden die Seelsorger zu Gottesdiensten mit Chormusik im Krankenhaus ein. Wenn die Patienten nicht laufen können, werden Andachten in den Krankenzimmern abgehalten, und die Chöre singen in den Gängen. Schließlich ist auch materielle Hilfe ist nötig. Es fehlt den Patienten ohne familiären Rückhalt an Wasser, Nahrung, Kleidung und vor allem an Medikamenten. Dafür bittet die EEPT um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2014“, S. 4, MP 1401)

## Gesundheitsstation

In den ländlichen Gebieten Ghanas ist eine medizinische Versorgung nur schwer zu bekommen. Deshalb hat die evangelische Kirche mehrere Gesundheitsstationen eingerichtet, wo häufig auftretende Krankheiten behandelt werden können. In den 1990er Jahren wurde die Station im Ort Dzemeni gegründet, der dicht am Volta-See liegt, etwa 17 Kilometer von der Straße von Hohoe nach Peki und einen großen überregionalen Markt hat. Etwa 60 bis 70 Kranke kommen an Markttagen in die Station. Sie leiden an Malaria, Husten, Hautkrankheiten oder Durchfall. Außerdem sind neben den Krankenschwestern auch Hebammen im Team, die Hilfe bei Geburten leisten. Außerhalb der Gesundheitsstation bieten die Mitarbeiterinnen ein Mutter-Kind-Programm an, das gut läuft. Es geht dabei um kindliche Entwicklung, Kinderkrankheiten und Hygienefragen. An Markttagen werden regelmäßig Impfaktionen durchgeführt. Dabei kann man auch gleich kontrollieren, ob die Babys gut ernährt sind.

(s. Heft „Projekte 2014“, S. 5, MP 1402)

## Gymnasium

Bildung ist ein wichtiger Schlüssel für Entwicklung. Da die staatlichen Schulen in Afrika jedoch häufig kein sehr hohes Niveau haben, engagieren sich die Kirchen auch in diesem Bereich. So auch die Evangelische Kirche von Togo. Die meisten weiterführenden Schulen sind im Süden des Landes. Deshalb hat sich die EEPT 2010 entschieden, auch im Norden, in Kara, ein Gymnasium zu gründen. Kara ist die Hauptstadt der gleichnamigen Region und

mit etwa 100.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Togos. Heute hat die Schule dort 157 Schülerinnen und Schüler, die evangelisch, katholisch oder muslimisch sind. Sie werden unterrichtet von zwölf Lehrern. Damit die Schule der Lehrerschaft ein angemessenes Gehalt zahlen kann, haben sich die Kollegen der evangelischen Gymnasien in Lomé bereit erklärt, einige Gehälter für die Schule in Kara zu übernehmen. Die Ausstattung des Gymnasiums ist allerdings immer noch sehr einfach. Daher bittet die EEPT um Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2014“, S. 6, MP 1403)

**Spendenkonto: 107 27 27  
Sparkasse in Bremen  
(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

## Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke,

Telefon: 0421/4677038,

Fax: 0421/4677907

info@norddeutschemission.de

www.norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27 Sparkasse  
in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck  
und Service GmbH, Hermannsburg,  
gedruckt auf FSC-Papier